

Zwanzigster Sonntag (A)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge

Eröffnungsgesang: Ein Haus voll Glorie schauet (GL 478,1+4+5); *Gloria:* Gloria, gloria in excelsis Deo (GL 173); *Antwortgesang:* Lass dein Angesicht über uns leuchten, o Herr (GL 46,1) mit den Psalmversen; *Ruf vor dem Evangelium:* Halleluja (GL 176,1) mit dem Vers; *zum Glaubensbekenntnis:* Credo in unum Deum (GL 177,1+2); *zur Gabenbereitung:* Gott wohnt in einem Lichte (GL 429,1+2+4); *Sanctus:* Sanctus (GL 106); *Danklied:* Lass uns in deinem Namen, Herr (GL 446); *Mariengruß:* Maria aufgenommen ist (GL 522).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, der seine Kirche liebt und führt, sei alle Zeit mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

„Sein wandernd Volk will leiten der Herr in dieser Zeit“. So haben wir es gerade gesungen. Sonntag für Sonntag versammeln wir uns zum gemeinsamen Gottesdienst, weil wir darauf vertrauen, dass Gott uns führt, dass er derjenige ist, der die Kirche leitet, gerade auch in schwierigen Zeiten.

Kyrie-Litanei

Gott, du Beschützer und Lenker deiner Kirche. Kyrie, eleison.
Jesus Christus, du Heiland aller Menschen. Christe, eleison.
Heiliger Geist, du Kraft in unseren Herzen. Kyrie, eleison.

Tagesgebet der Eucharistiefeier



Barmherziger Gott, was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat, das hast du denen bereitet, die dich lieben.
Gib uns ein Herz, das dich in allem und über alles liebt, damit wir den Reichtum deiner Verheißungen erlangen, der alles übersteigt, was wir ersehnen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Perikopengebet der Wort-Gottes-Feier



Aus allen Nationen, Herr, unser Gott, sammelst du dir ein Volk.
Mach uns bereit, Mauern einzureißen, die Menschen trennen, und schenke uns deine Liebe, die alle eint.
Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und herrscht jetzt und in Ewigkeit.

**1. Lesung: Jes 56,1.6–7**

Der Prophet Jesaja mahnt das Gottesvolk, sich an Recht und Gerechtigkeit zu halten und den Sabbat zu heiligen. Die Treue zu Gottes Gebot ist nicht etwas Banales. Und doch ist Gott größer als alle Gesetze. Gott will allen Menschen Freude schenken. Allen Menschen streckt er seine Hand entgegen.

2. Lesung: Röm 11,13–15.29–32

Paulus weiß sich als Apostel zu den Heiden gesandt. Und doch ist ihm sein eigenes Volk, das Volk Israel, nicht einfach gleichgültig. Er spürt, dass Gott allen Menschen Heil schenken will. Sein Erbarmen hört niemals auf.

Evangelium: Mt 15,21–28

Ist der Menschensohn nur zum auserwählten Volk Israel gesandt oder möchte er allen Menschen, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk, Heil schenken? Diese Frage wird im heutigen Evangelium virulent. Jesus macht deutlich, was die Kraft des Glaubens zu tun vermag.

FÜRBITTEN

Der Herr, Jesus Christus, hat die Tochter der kanaanäischen Frau geheilt, weil sie sich voll Glauben und Vertrauen an ihn gewandt hat. Auch wir kommen im Glauben mit unseren Bitten zu ihm:

- Stärke alle Verkünderinnen und Verkünder des Glaubens mit deinem Geist und mache sie zu Zeugen deines unendlichen Erbarmens. Christus, höre uns.
- Heile alle, die krank sind an Körper, Geist und Seele, und stehe allen bei, die sich aufopferungsvoll um kranke Menschen kümmern. ...
- Lenke die Herzen der Regierenden, dass sie Frieden schaffen und Wege der Gerechtigkeit suchen, wo Menschen unter Ungerechtigkeit leiden. ...
- Schenke den jungen Menschen in unseren Gemeinden Freude am Glauben und den Mut, sich auf dich und deine Botschaft einzulassen. ...
- Führe unsere Verstorbenen in dein himmlisches Reich, wo sie dich von Angesicht zu Angesicht schauen dürfen. ...

Herr Jesus Christus, du bist unser Bruder und unser Freund. Wir danken dir für deine Nähe und wir bitten dich, erhöre heute unser Gebet und führe uns einmal in deine Ewigkeit.

ELEMENTE FÜR DIE EUCHARISTIEFEIER**Zum Vaterunser**

„Frau, dein Glaube ist groß.“ So hat der Herr im Evangelium das unerschütterliche Vertrauen der kanaanitischen Frau gelobt. So wollen auch wir uns voll Vertrauen an Gott wenden und als seine geliebten Kinder zu ihm beten:

Kommunionvers

So spricht der Herr:

Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.

Wer von diesem Brote isst, wird leben in Ewigkeit.

Zur Besinnung

Herr Jesus Christus,

ich habe dich empfangen im Sakrament der heiligen Kommunion.

Du lebst in mir, weil du mich unendlich liebst.

Schenke mir einen tiefen und unerschütterlichen Glauben.

Lege in mein Herz eine neue Hoffnung.

Hilf mir, deine Liebe in diese Welt zu tragen.

Bleibe bei mir mit deinem Segen.

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER



Zur Verehrung des Wortes Gottes

Nach der Verkündigung des Wortes Gottes kann das Evangeliar oder das Lektionar herumgereicht werden und alle können nacheinander das Wort Gottes verehren, indem sie das Buch küssen, es eine Weile in den Händen halten oder eine Verneigung machen. Dazu kann der Kanon „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“ (GL 450) gesungen werden.

André Kulla

Ein Krümel Segen – das genügt!

Betrachten wir zunächst den Schauplatz unserer Geschichte: Jesus hat Galiläa, ein überwiegend nichtjüdisches Gebiet, verlassen und ist nach Tyrus und Sidon gereist. Tyrus und Sidon sind noch heidnischer als Galiläa. Vermutlich hat Jesus sich in diese Gegend zurückgezogen, um den Nachstellungen seiner Feinde auszuweichen. Dass irgendwelche Pharisäer aus Jerusalem in diese Gegend kommen werden, um Jesus anzuklagen, ist eher unwahrscheinlich.

Eine kanaanäische Frau, deren Tochter von einem Dämon besessen ist, nähert sich Jesus. Für den gläubigen Juden sind die Kanaaniter Heiden. Im Deuteronomium befahl Gott den Israeliten, die Kanaaniter zu vernichten, damit sich ihr sündiger Götzendienst nicht auf Israel ausbreitete. Folglich betrachteten die Juden die Kanaaniter als Feinde. Wenn wir damals dabei gewesen wären, hätten wir uns nicht gewundert, dass Jesus und seine Jünger so ablehnend reagieren. Aber wir haben verschiedentlich gesehen, dass Jesus nicht als der typische Lehrer Israels auftritt. Er hat sich niemandem verweigert, der in seiner Not um Hilfe flehte. Die Jünger bemerken, wie Jesus schweigt und sind irritiert. Wir können uns vorstellen, dass jemand, der ständig um Hilfe ruft, Unbehagen auslöst und eine Szene provoziert.

Die Worte, die aus Jesu Mund kommen, erklären seine Mission. Er gibt mit drastischen Worten zu verstehen, dass die Zeit für die Heiden noch nicht gekommen ist. Sein Hauptaugenmerk gilt dem auserwählten Volk, den Juden. Dann erst wird er sich den Heiden zuwenden. Es steht zu erwarten, dass die Frau nun aufgibt. Doch ihr zweiter Versuch, Jesu Hilfe zu erlangen, ist noch beeindruckender als der erste. Beim ersten Versuch war sie bereit, sich demütigen zu lassen, indem sie als Kanaaniterin den Juden Jesus um Hilfe rief. Sie nannte ihn sogar Sohn Davids. Beim zweiten Versuch ist ihre Antwort unbezahlbar. Sie argumentiert nicht mit den Wahrheiten Jesu. Sie sagt nicht: „Wir sind doch alle Kinder Gottes.“ Sie sagt auch nicht: „Wie kannst du es wagen, mich einen Hund zu nennen!“ Sie lässt sich nicht beleidigen. Stattdessen greift sie das Bild vom Hund auf. Sie sagt: „Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen“ (Mt 15,27). Jesus spricht es laut aus, wie groß der Glaube der Frau ist, so dass es alle hören können. Dann heilt er ihre Tochter. Sie bekommt die Krümel des Segens, um die sie bittet. Damit erweist sich Jesus einmal mehr als der barmherzige Messias, den Matthäus in seinem Evangelium durchgehend verkündet.

Athanasius Wedon

Gott wird sich unser erbarmen

Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus geschah im Kontext von Zeit und Ort, von Kultur und Religion. Die Wissenschaft datiert heute die Geburt und den Kreuzestod recht genau. Wir wissen ebenso genau, dass Jesus die vorderasiatische Kulturlandschaft an der Ostküste des Mittelmeers nie verlassen hat. Das Gebiet des heutigen Israel gilt zuerst als Wiege der Juden. In dieser Tradition wuchs Jesu auf. Seine menschliche Familie, seine Bekannten und Freunde, alle seine Jünger und Anhänger gehörten zum auserwählten Volk, mit dem Gott einen ersten Bund geschlossen hatte (Gen 9,8–17; 15,7–21; Ex 19,5–8; Jes 55,3–5).

JUDEN WERDEN CHRISTEN

In der traditionellen Sicht bezeichnet der biblische Begriff „Israel“ im Alten Testament die zwölf Stämme Israels, die auf die zwölf Söhne des Stammvaters Jakob, den Gott „Israel“ (Gen 33,29) nannte, zurückgehen. Im 8. Jh. v. Chr. kam es zu großen politischen Umwälzungen. Nur ein Stamm überlebte. Aus ihm ging das Königreich Juda hervor, das 520 v. Chr. an die Perser fiel. Um 100 v. Chr. wurde das Gebiet zur römischen Provinz Judäa. Von „Judäa“ leitet sich die Bezeichnung „Juden“ ab, die zur Zeit Jesu nur von Nicht-Juden verwendet wurde.

Im Neuen Testament ist von „Israel“ dann nur noch als Volk Gottes die Rede. Jeder Jude hoffte damals, dass Gottes Heilshandeln durch einen Messias am Ende der Zeiten dieses Volk vollständig wiederherstellen würde. Der Glaube an einen Messias wurde somit zur Erfüllung aller Hoffnungen. Die ersten Christen waren also allesamt Juden, die in Jesus Christus ihre messianischen Erwartungen und einen neuen Bund mit Gott erfüllt sahen. Man nannte diese ursprüngliche Gruppe von Christen später „Judenchristen“. Aus ihnen gingen mit den Aposteln die ersten christlichen Missionare hervor.

HEIDEN WERDEN CHRISTEN

Unmittelbar nach der Auferstehung Jesu kommen Menschen zum christlichen Glauben, die nie Juden waren. Sie stammten aus anderen Völkern. Man nannte sie auf Lateinisch „gentes“, was nichts anders als „Völker“ heißt. Im deutschen Sprachgebrauch setzte sich das Wort „Heide“ durch, vom altdutschen „heimr“, was so viel wie „Welt“ oder „Heimat“ bedeutete. Der Wortgebrauch kam erst im Zuge der Germanenmission im 5. Jh. auf und beschrieb einfach Nichtchristen als solche, die immer noch zur „heimischen“ Kultgemeinde gehören. Seit dem Mittelalter war der Begriff „Heide“ dann negativ besetzt. Er beschrieb die Gottesleugner. Trotzdem sprechen wir heute von den ersten Christen, die ursprünglich keine Juden mehr waren, als „Heidenchristen“.

Die zweite Lesung des heutigen Sonntags richtet sich an eben diese Heidenchristen. Der Apostel Paulus unterweist darin eine Gruppe von Heidenchristen, die in der frühen Gemeinde von Rom wahrscheinlich die Mehrheit bildeten.

WIE KIRCHE GEWORDEN IST

Paulus, selbst Judenchrist, lässt keinen Zweifel daran, dass Israel „unwiderflich“ das auserwählte Volk ist. Das Christentum, das im Judentum wurzelt, ist für ihn die Konsequenz der Erwählung. Israel wurde somit aufgrund der „Berufung Gottes“ ein Segen für alle Völker, also auch für die Heidenchristen. Damit bindet Paulus die Heidenchristen in die ursprüngliche Heilsgeschichte des auserwählten Volkes ein, das nun nicht mehr allein Israel ist, sondern aus dem judenchristlichen Israel heraus mit den Heidenchristen zur Kirche wird. Paulus versichert den Heidenchristen also, dass das Jude-sein keine Voraussetzung für den Glauben ist. Er weiß sich damit theologisch auf sicherem Boden. Das soeben gehörte Evangelium (Mt 1,21–28) vom „großen Glauben“ einer heidnischen Frau unterstreicht ja geradezu Jesu Heilswirken über die Grenzen Israels hinaus. Der „Ungehorsam“ der Juden, die sich der christlichen Botschaft verschließen, und der Ungehorsam der Heiden, die Gott erst spät erkannten, unterliegt laut Paulus dem „Erbarmen“ Gottes.

Paulus war also in der Lage, durch sein klares heilsgeschichtliches Denken und Fühlen die Gruppen von Juden- und Heidenchristen zusammenzuführen. Er war überzeugt, dass das Erbarmen Gottes jeden Konflikt überwinden würde. So konnte aus einer jüdischen Splittergruppe Kirche werden.

KIRCHE IST IMMER NOCH IM WERDEN

Und was hat das alles mit uns zu tun? Die Antwort ist einfach: Wir erleben heute, dass Kirche immer noch im Werden ist. Aus diesem Gefühl heraus drängt es aktuell viele zur Veränderung. Man spürt irgendwie Aufbruchsstimmung. Aber wohin soll die Reise gehen? Es herrscht eine eigenartige Atmosphäre, die sich nicht mehr einfach in Worte fassen lässt. Nun, es gilt zweifellos, sich gegen so manchen Schatten der Vergangenheit zur Wehr zu setzen. Aber sonst? Neues war immer schon angesagt. Experimente und Versuche werden seit Jahrzehnten auf verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens gemacht. Wie viele Strohfeder haben wir gesehen? Wie viele notwendige Diskussionen, die im Kern wenig zu sagen hatten, liegen hinter uns. So sprachlos wir scheinen, es gibt immer noch viel zu sagen. Und doch: Bewährtes bleibt! Gutes setzt sich durch! Vieles bleibt noch ungewiss!

Nur geistlich kann man die Sache der Kirche immer noch ganz gut auf den Punkt bringen: Gott war und ist kontinuierlich dabei, sich aus allen Völkern ein Volk zu erwählen. Kirche kommt immer dort zum Sein, wo das Volk Gottes ganz und gar aus tiefer Verbundenheit mit seinem Gott lebt. Jedes Reformvorhaben der Kirche muss sich das erst immer wieder in Erinnerung rufen. Der Rest ist dem Erbarmen Gottes anheimgestellt.

Thomas Klosterkamp

Jesus und seine Lehrerin

Vielleicht haben manche von Ihnen gezuckt, als sie das Evangelium heute gehört haben. Jesus, der Heiland und Gottessohn: Er tritt ganz schön unfreundlich und fast schon beleidigend auf: „Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“ So sagt er zu der Frau, die mit ihren Sorgen um ihre kranke Tochter zu ihm kommt. Nicht sehr empathisch und liebevoll. Jesus nennt sie praktisch eine Hündin, weil sie nicht zu seinem jüdischen Volk gehört. Und wir können uns dabei durchaus ein bisschen mitgemeint fühlen: Wir sind schließlich auch keine Jüdinnen und Juden. Wenn Jesus bei seiner Überzeugung geblieben wäre, „ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“: Wer weiß, ob es uns als Christinnen und Christen überhaupt gäbe. Wir können dieser namenlosen Frau damals also dankbar sein. Sie hat sich von diesem unfreundlichen Jesus nicht einfach abgewandt, sondern sich hartnäckig mit ihm auseinandergesetzt. Und ist dadurch zu einer Art Lehrerin für ihn geworden.

NEU: DIE ZUWENDUNG ZU DEN HEIDINNEN UND HEIDEN

Jesus musste dazulernen. Und das auch noch von einer Frau. So erzählt es das Evangelium. Das ist bis heute eine ungewohnte und ungewöhnliche Geschichte. Und eine, die schon für die ersten Hörerinnen und Hörer herausfordernd war. „Wir sind nur zum Hause Israel gesandt“, so dachten viele auch in den frühen christlichen Gemeinden. Sie wollten sich mit ihrer neuen Botschaft von Jesus Christus nur an Jüdinnen und Juden wenden, nicht auch noch an Angehörige fremder Völker in Galiliäa oder Syrophönizien, den nicht-jüdischen Küstengebieten von Tyrus und Sidon. Aber dann gab es eben auch die anderen, wie zum Beispiel Paulus, der durch die halbe damals bekannte Welt reiste, um Christus zu verkünden. Sie sprachen auch diejenigen an, die nicht ursprünglich jüdisch waren. So genannte „Heidenchristen“ wurden aus ihnen, im Gegensatz zu den „Judenchristen“. Ohne diese Zuwendung zu den „Heiden“ hätten auch wir in Europa niemals Christinnen und Christen werden können.

EINE HARTNÄCKIGE FRAU BEKEHRT JESUS

Die ersten christlichen Gemeinden haben damals erst lernen müssen: Wir sind auch zu den Nichtjüdinnen und Nichtjuden gesandt! Und die Bibel erzählt: Auch Jesus selbst hat es lernen müssen. Er hat seine Meinung in dieser Sache geändert, hat sich eines Besseren belehren lassen. Und der Mensch, der ihn bekehrt hat, war: eine Frau. Eine kanaanäische Frau. Doppelt ungeeignet also eigentlich dafür, Lehrerin für einen jüdischen Prediger zu sein. Als Nichtjüdin und Fremde. Und als Frau, die nicht viel zu sagen hatte, kaum Rechte hatte, mit der ein jüdischer Mann nicht reden zu brauchte und sollte. Aber gerade die Frauen scheinen in den Evangelien erwählt und berufen zu sein, wenn es darum geht, hartnäckig für das Richtige zu kämpfen.

Die kanaanäische Frau lässt sich nicht abwimmeln von Jesus und seinen Jüngern. Immer wieder bittet sie um Hilfe, greift schließlich Jesu Ablehnung auf und macht daraus klug eine Hinwendung: „Selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Und Jesus lässt sich von ihr überzeugen und lobt sogar ihren Glauben: „Frau, dein Glaube ist groß! Was du willst, soll geschehen.“ Ihre Tochter ist geheilt. Und Jesus hat dazugelernt. Ähnlich hartnäckig geht zum Beispiel in einem Gleichnis die Witwe vor, die so oft beim Richter vorstellig wird, bis sie ihr Recht erhält (vgl. Lk 18,1–8). Jesus stellt sie dar als Vorbild für hartnäckiges Gebet und großen Glauben. An einer anderen Stelle der Bibel wendet sich Jesus einer Frau zu, die sich wider alle Regeln zu ihm vordrängelt und von ihm geheilt wird: „Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet!“, sagt er zu ihr (Mk 5,34). Und als er mit der Frau aus Samarien am Jakobsbrunnen gesprochen hat, heißt es über sie: „Viele Samariter aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin ...“ (Joh 4,39). Ungewöhnlich oft sind es die Frauen, auch die nichtjüdischen Frauen, die Jesus für ihren Glauben lobt, die mit Jesus ins Gespräch kommen über den Glauben und sogar den Glauben an ihn weitertragen.

FRAUEN ALS LEHRERINNEN EINES GEWEITETEN GLAUBENS

Frauen sorgen mit Hartnäckigkeit und Klugheit dafür, dass Glaubens-Überzeugungen sich verändern und weiten. Sie werden für Jesus und für die ersten Christinnen und Christen zu Lehrerinnen eines Glaubens, der bisherige Grenzen überschreitet. In den Evangelien nach Markus und Matthäus sogar ganz konkret: Da reist Jesus nach der Begegnung mit der kanaanäischen Frau in heidnische Gebiete weiter und vollbringt dort das Wunder einer Brotvermehrung, zum zweiten Mal. Beim ersten Mal waren zwölf Körbe mit Brot übriggeblieben, zwölf wie die Stämme Israels. Diesmal, im heidnischen Gebiet, bleiben sieben Körbe Brot übrig. Vermutlich steht die Sieben für die sieben Völker, die Gott beim Einzug Israels ins Gelobte Land vertrieben hat (Dtn 7,1). Jetzt hält Gott Mahl auch mit den Menschen aus diesen Völkern und will das Heil allen Menschen schenken.

GOTT GIBT SEIN BROT AN ALLE

Gott teilt das Brot, das Mittel zu Heil und Leben, über das Volk Israel hinaus an alle aus. Gott ist freigebiger und weiter, als wir vielleicht meinen. Das ist etwas, was Jesus und seine Jünger in dieser Begegnung mit der kanaanäischen Frau lernen. Und das können auch wir bis heute von dieser Frau im Evangelium lernen. Als Kirche und als Gemeinden stehen wir in der Gefahr, Gottes Heil, Gottes Segen und Gottes Brot zu begrenzen. Und ja: Es sind bis heute nicht zuletzt in unserer katholischen Kirche die Männer, die Grenzen aufzeigen. Wir hören zu wenig auf die Frauen, die die Grenzen in Frage stellen und überschreiten wollen. Wir sehen zu wenig den Glauben der Frauen, die Neues fordern. Ohne ihren Glauben und ihre Hartnäckigkeit aber kommen wir nicht weiter. Jesu Lehrerin ist auch unsere Lehrerin.

Beate Hirt

Gott will für alle Menschen Heilung

Vorbereitung: ein entsprechendes Lied aussuchen zum Thema, dass Gott alle Menschen liebt – entweder zum Anhören oder als Video, z. B. auf Youtube „Gott hat alle Kinder lieb“ (Lyric Video) oder „Gottes Liebe ist so wunderbar“; den Text kopieren zum Mitlesen.

ZUR VERKÜNDIGUNG

Evangelium: Mt 15,21–28 (*später verkündigen*)

Manche Menschen lieben Hunde und behandeln sie wie Freunde. Sicher sind hier unter euch Kinder, die zu Hause einen Hund haben, den sie sehr gern haben. (–)

Über Hunde gibt es viele Sprüche, die wir im Alltag verwenden. So sagen wir zum Beispiel: „Der ist auf den Hund gekommen“ – und meinen: Er lässt sich gehen, er sieht verlottert aus oder er hat seinen Beruf so schlecht ausgeübt, dass er ihn verloren hat.

Oder wir sagen: Dass das oder jenes passiert, „ist ein dicker Hund“ – und meinen damit: Das ist unglaublich, ungeheuerlich, eine Unverschämtheit.

Oder wir sagen: Da habe ich eine gute Idee „den Hunden vorgeworfen“ – und meinen: Die Idee ist eigentlich so wichtig und wertvoll, dass man sie nicht einfach Leuten verrät, die damit nichts anfangen können. Das wäre, als wenn man die Idee sozusagen den Hunden zum Fressen vorwerfen möchte.

Im heutigen Evangelium wird ein solches Wort über Hunde verwendet. Hört bitte genau zu, was dabei gemeint ist. (*Evangelium verkündigen*)

JESUS WILL ZUERST NICHT HELFEN

Da kommt eine Frau zu Jesus, eine kanaanäische Frau, also eine Frau, die nicht zum Volk Israel gehört. Sie ist verzweifelt, weil ihre Tochter krank ist. Die Bibel sagt öfter, dass ein Dämon, ein böser Geist, an einer Krankheit schuld ist. So sagt auch diese Frau: „Meine Tochter wird von einem Dämon gequält.“ Sie bittet Jesus darum, ihre Tochter zu heilen. Die Jünger unterstützen die Frau. Jesus möge die Tochter heilen, sonst schreie die Frau hinter Jesus und seinen Jüngern her. Und das wäre sehr unangenehm.

Da sagt Jesus etwas, was wir als sonderbar empfinden: „Ich bin nur zu den Schafen Israels gesandt.“ Jesus meint damit, er dürfe die Frau nicht heilen, weil sie nicht zum Volk Israel gehört.

DIE FRAU, DIE SICH MIT EINEM HUND VERGLEICHT

Doch die Frau lässt nicht locker. Sie bedrängt Jesus. Sie wirft sich vor ihm auf die Knie und bittet: „Herr, hilf mir!“ Da vergleicht Jesus die Menschen, die nicht zum Volk Israel gehören, mit Hunden: Das Brot, das für die Kinder Israels bestimmt ist, darf man nicht den Hunden vorwerfen. Die nicht zum Volk Israel gehören, sollen nichts von dem Brot des Wortes Gottes bekommen. Sie sollen nichts von dem Brot erhalten, das die Liebe und Zuwendung Gottes meint. Denn Gott wendet sich nur dem Volk der Juden zu, um Menschen zu heilen.

Da greift die Frau in ihrer Verzweiflung diesen Vergleich mit dem Brot auf: Ja, sie sagt, Jesus habe recht. Nur die Kinder Israels sollen von dem Brot bekommen. Nur die, die zum Volk Israel gehören, sollen Gottes Wort hören und seine Hilfe erfahren. Doch dann wendet die Frau ein: Beim Essen des Brotes fällt den Kindern doch ab und zu ein Krümel, ein Brotrest auf den Boden. Das dürfen dann die Hunde fressen. (–) So will sie auch von der Liebe und Zuwendung Gottes einen Krümel für ihre Tochter. Jesus soll darum ihre Tochter heilen.

JESUS LERNT DAZU

Jesus ist so überrascht, ja überwältigt von dem Glauben der Frau, dass er ihren Wunsch erfüllt. Er sagt zu ihr: „Was du willst, soll geschehen.“

Das ist etwas Besonderes, ein ganz besonderes Ereignis im Leben Jesu. (–) Jesus war bisher der Meinung, dass er von Gott, seinem Vater, nur zu den Menschen aus dem Volk Israel gesandt ist. Jetzt muss er aber erkennen, dass andere Menschen, die keine Juden sind, auch an ihn glauben. Ja, er erlebt, dass ihr Glaube besonders groß ist, sogar größer als der Glaube, den er bei seinem eigenen Volk Israel erlebt hat. Dort gibt es viele, die ihn ablehnen, etwa Schriftgelehrte und Pharisäer, viele Anführer des Volkes.

Wir können also sagen: Jesus lernt dazu. Er lernt in der Schule des Lebens und seiner Verkündigung: Gott will nicht nur Heilung und Heil für das Volk Israel, sondern für alle Menschen. Alle Menschen sollen das Wort Gottes hören. Alle Menschen sollen von bösen Geistern befreit und geheilt werden. Alle Menschen sollen spüren und erfahren: Gott liebt alle Menschen, gleich zu welchem Volk sie gehören.

An dieser Stelle kann ein Video eingespielt und der Text auf Blättern ausgeteilt werden.

FÜRBITTEN

- Für alle, die sich dafür einsetzen, dass Vorurteile gegen Menschen überwunden werden.
- Für alle, die unter einer Krankheit leiden und Gott um Hilfe bitten.
- Für alle, die auf andere Menschen zugehen, um ihnen Freude und Freundschaft zu schenken.
- Für alle Menschen, dass sie Vertrauen in das Gute haben, das Gott schenkt.

Hubertus Brantzen